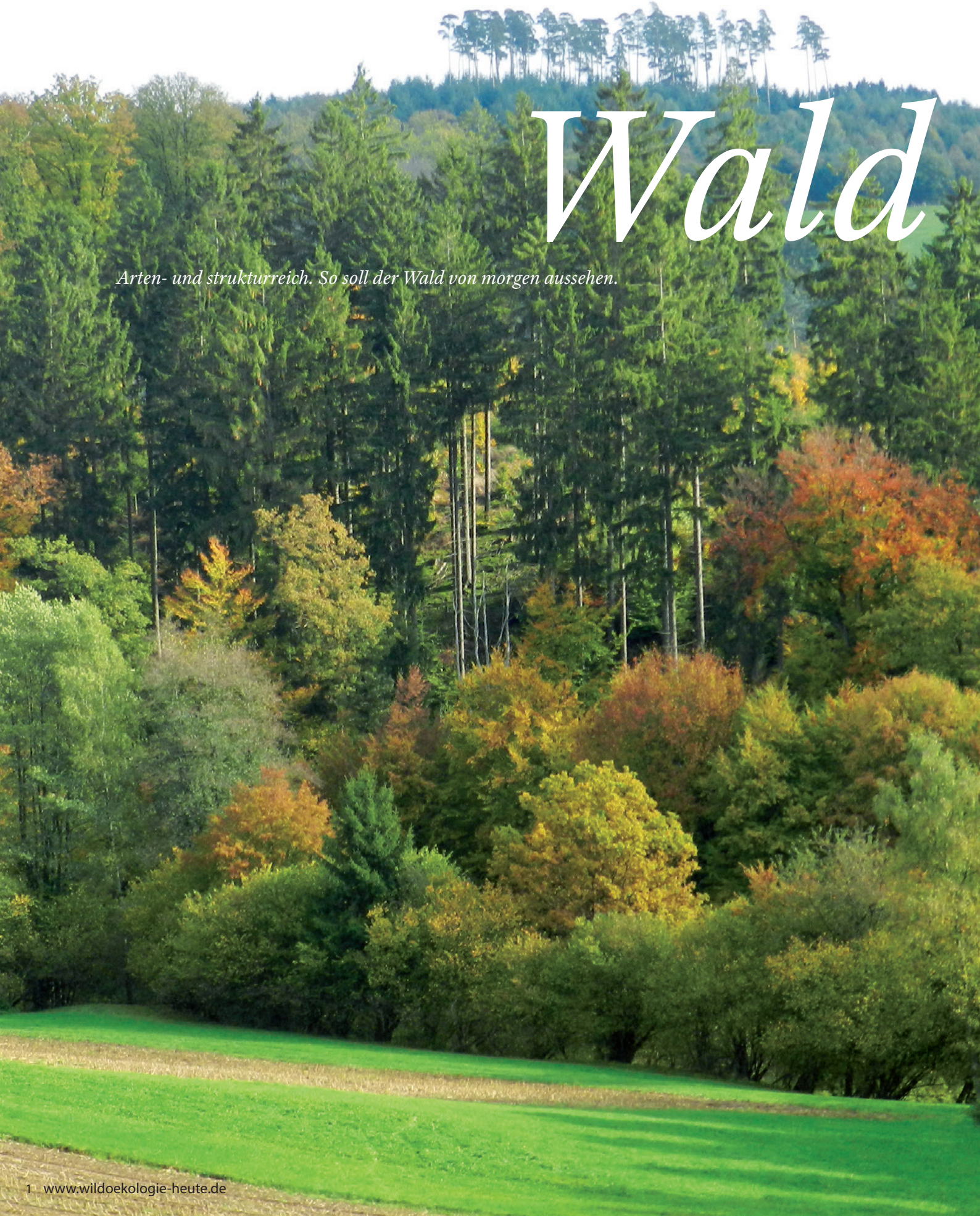


Wald

Arten- und strukturreich. So soll der Wald von morgen aussehen.

Frank Christian Heute

Vom Einfluss des Jägers und des Schalenwilds auf den Wald von morgen

und Wild in NRW

Die „Schalenwildbestände sind im Hinblick auf die Zielsetzung einer naturnahen Forstwirtschaft auf ein damit verträgliches Maß einzuregulieren“ (LJV 2012). Was seit Jahrzehnten Pflichtaufgabe der Jäger ist, wird in der Praxis jedoch kaum umgesetzt. Die Missverhältnisse zwischen Wald und Schalenwildbeständen werden von der Forstseite bereits seit Jahrzehnten angemahnt (z.B. Köstler 1950; Fischer 1999). Fachleute aus Waldökologie und Naturschutz weisen seit Jahren auf das gravierende Problem im deutschen Wald hin und fordern, die jagdliche Praxis entsprechend anzupassen (u.a. Ammer et al., 2011; SDW 2002; DFWR 2011). In den Revieren vor Ort wird ein aufkommendes Bewusstsein für den Konflikt spürbar. Und trotzdem ändert sich kaum etwas – weder im Wald, noch im Verhalten der meisten Jäger. Dabei ist die Bereitschaft zum zwingend notwendigen Umdenken bei vielen Jägern größer als bei den Jagdverbänden.

Der Zustand des Waldes ist nicht allein relevant für den Waldeigentümer, der ökonomisch wirtschaften oder zumindest der folgenden Generation einen rentablen Wald hinterlassen will. Der Zustand des Waldes hat auch essentielle Bedeutung für den Natur- und Ressourcenschutz. Und ist daher auch für die Gesellschaft von fundamentalem Interesse (oder müsste es sein). Die Frage, was für einen Wald wir unseren Kindern hinterlassen, beschäftigt daher nicht nur Waldbesitzer, Förster und Naturschützer, sondern auch immer mehr Bürger aus anderen Bereichen unserer Gesellschaft (Mensch Wald! LwuH 2015). Wie die "Wälder von morgen" aussehen werden, entscheiden eigentlich:

- der Klimawandel (und andere Veränderungen der Standortfaktoren, wie Immissionen, Grundwassersenkung etc.)

- die Wirtschaft (Welches Holz brauchen wir? Wieviel wovon?)

- die Politik (Was wird gefördert? Wieviel Nutzungsverzicht können wir uns leisten?)

Doch ein anderer, für die meisten Menschen unscheinbarer Faktor ist meist entscheidend, wie der Wald von morgen tatsächlich aussieht: die Jagd! Denn hohe Schalenwildbestände können zum "Minimumfaktor" im Wald werden - der Jäger entscheidet über die Höhe des Wildbestandes und damit über Struktur und Vielfalt der künftigen Wälder.

Der Wald von morgen

Der Wald, Einstand des Schalenwildes, verändert sich. Wo der Altersklassenwald früher seinen sichtbaren Ausdruck in Fichtenschonungen und Kahlschlägen fand, hat sich heute die Erkenntnis durchgesetzt, dass Dauer- Mischwälder die bessere Variante, auch im Wirtschaftswald, sind. Denn dass sich selbst verjüngende Mischwälder nicht nur ökologisch wertvoller, sondern der Kahlschlagswirtschaft auch ökonomisch überlegen sind, ist mittlerweile bekannt (z.B. Claesen&Knoke 2014, Knoke 2010). Daher ist die Entwicklung „klimastabiler Wälder“ erklärtes Ziel der Landesregierung (MKULNV 2015a). Die Gründung solcher zukunftsfähigen Mischwälder orientiert sich am Gemeinwohl – auch Privatwaldbesitzer kommen hiermit ihrer Sozialbindung nach! Oder anders gesagt: wird in einer Waldparzelle eine naturnahe Entwicklung durch hohen Wildeinfluss verhindert, verstößt dies gegen das Gemeinwohl. Erste Forderungen nach einem Aussetzen des Reviersystems in Extremfällen werden daher bereits laut: wenn es Jagdgegnern erlaubt ist, die Jagd auf ihren Eigentumsflächen zu verbieten, warum sollte der EuGH Waldeigentümern nicht das Recht zusprechen, unabhängig von der Flächengröße in ihren Wäldern vom Jagdrecht Gebrauch zu machen? (Knörr 2015; Böddecker mdl., 2015)
Besonderes Augenmerk wird im ökologischen Waldbau auf die Etablierung aller standortgerechten Arten gelegt, um Klimaveränderungen

mit einem breiten Artenspektrum entgegen zu treten. „Der Grundsatz, den Anteil der Baumarten der natürlichen Waldgesellschaften weiter zu erhöhen, ist aktueller denn je“, urteilte Leder (2009). Aus diesen Gründen hat der Landesbetrieb Wald und Holz NRW (wie alle anderen Landeswaldbetriebe) seinen Betrieb auf eine "standortgerechte und naturnahe Bewirtschaftung" der Wälder umgestellt. Zwar gibt es nach wie vor auch Widerstände im Landeswald, insbesondere bei einigen eingesessenen Förstern in den Rotwildgebieten (Vgl. Heute 2015a), gegen die hiermit verbundene Änderung der Jagdstrategie, die eine intensivere Bejagung verstärken soll (Heute 2014a , Kreienmeier 2014). Und ein flächendeckendes Monitoring zur Auswirkung von Schäle und Verbiss steckt noch in den Kinderschuhen: mit einer „Schälschadeninventur“ der Landesreviere wurde 2014 begonnen, Aufnahmen zum Weisergatter- und Verbissmonitoring begannen erst im Frühjahr 2015.

Doch zumindest der politische Wille zur Umsetzung ist im Landeswald gegeben und erste Ergebnisse weisen auf eine allmählich beginnende Veränderung hin – so konnten die Strecken von 2009 bis 2013 zum Teil deutlich erhöht werden, beim Rotwild wurde der Abschuss fast verdoppelt (LWuH 2013). In manchen Landesrevieren ist ein positiver Trend hin zur natürlichen Verjüngung sichtbar, in vielen anderen hinkt man den eigenen Ansprüchen noch weit hinterher. Da ein Monitoring erst jetzt beginnt wird es immer noch Jahre dauern, bis flächendeckend aufgeklärt ist, wie es mit der Naturverjüngung im Landeswald wirklich steht.

Auch die meisten Kommunal- und viele Körperschaftswälder werden heute "naturnah" bewirtschaftet - und die Wald- Wild- Problematik in vielen Kommunen immer kritischer gesehen, wie in Rüthen, Warstein und Brilon. Dort hatten die Bürgermeister, im Bemühen um waldgerechte Schalenwildbestände, auch auf das unzureichende Mitwirken der Unteren Jagdbehörden aufmerksam gemacht, die „ihrer Verantwortung gegenüber den Waldeigentümern vielfach nicht gerecht“ würden (Kortmann 2011).

Im Privatwald (64% der Fläche in NRW!) setzt der Trend zu einem naturnahen Waldbau, und auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Wald- Wild- Situation, erst langsam ein. Hier sind es insbesondere einige „große“ Waldeigentümer, die ihre Sicht- und Bewirtschaftungsweise umstellen.

Weisergatter des Landesbetriebes Wald und Holz NRW im Reichswald Kleve

Konflikte in NRW

Doch lässt sich eine Umstellung auf eine naturnahe Bewirtschaftung der Wälder, unter Einbeziehung der Naturverjüngung, überhaupt realisieren? Waldbauern und Förster weisen immer wieder auf die höchste Hürde auf dem Weg zum Dauerwald hin: es sind die hohen Reh- und Hirschbestände. Doch der Landesjagdverband NRW ist „der Auffassung, dass es einen flächendeckenden Wald-Wild- Konflikt in Nordrhein- Westfalen nicht gibt“ (LJV 2015). Das sieht nicht nur der aktuelle Präsident so, auch seine Vorgänger vertraten einhellig diese Meinung. Zwar bleibt die Botschaft des Jagdverbands eine Behauptung, weil es eine bloße „Einschätzung“ (ebd.) ohne Beleg ist. Immerhin werden heute aber zumindest lokale Probleme eingeräumt: „Das Wald-Wild-Problem weist generell auf örtlich gestörte Umweltbeziehungen hin“ (LJV 2012).

Um die Wald- Wild- Situation zu bewerten, müsste man erst einmal definieren, was der Konflikt und was Flächendeckung ist: einen Konflikt gibt es, wenn Rehe und Hirsche einzelne Pflanzenarten bis zur lokalen Auslöschung selektieren und deshalb seit Jahrzehnten nur völlig unvollständige Waldgesellschaften heranwachsen. Dies ist sowohl ökologisch als auch ökonomisch ein fundamentales Problem, stellt es nämlich die Nachhaltigkeit der Wälder ernsthaft in Frage. Für weite Flächen Thüringens konstatierten Schulze et al. (2014) in einer breit aufgestellten, aktuellen Studie eben diese Auswirkungen: „Im Augenblick werden (...) Monokulturen von Buche erzeugt, unter anderem da Buchentriebe deutlich weniger von Reh und Hirsch gefressen werden als Begleitbaumarten. Ökologisch gesehen ist die Situation vergleichbar mit anderen Monokulturen z.B. Fichtenwäldern“ (Schulze 2014).

Und wenn „flächendeckend“ eine Fläche von mehr als 80 Prozent meint (Striepen 2013; Heute 2015b), dann haben wir in NRW unzweifelhaft einen flächendeckenden Wald- Wild-Konflikt.

Dass sich die Problematik ohne Änderung des Jagdverhaltens zuspitzen würde, ist seit Jahrzehnten absehbar. Zunehmender Lebensraumverlust (Flächenverbrauch/ Zerschneidung) und Stress (Freizeit und Erholung) bei hohen Schalenwilddichten mussten zu flächigen Problemen führen, insbesondere aufgrund der geänderten Ansprüche des Waldes auf eine natür-

liche Verjüngung! Und was geschah in den Wäldern NRW's? Die Rehbestände wuchsen flächendeckend weiter, die Rotwildbestände verdoppelten und -dreifachten sich gar!

Durch die gebetsmühlenartige Wiederholung der Behauptung, einen flächendeckenden Wald- Wild- Konflikt gebe es nicht, wurden die Jäger vor Ort nicht eben sensibilisiert für das Thema. Gemäß des amerikanischen Soziologen R.S. Lynd, „es ist leichter eine Lüge zu glauben, die man schon hundert mal gehört hat, als die (unangenehme) Wahrheit, die man noch nie gehört hat", sah man das Problem an der Basis nicht. Und die Verbände lassen sich in eine sachliche Diskussion nicht ein, weil die Reduktion von Schalenwildbeständen angeblich „dem Selbstverständnis der Jägerschaft“ widerspreche (DJV 2010). Eine Jagdzeit für Rehböcke bis zum 31. Dezember könne man „gegenüber den Mitgliedern des LJV nicht vertreten“ (Vgl. Boll 2011). Der Diskurs mit eben diesen Mitgliedern zeigt aber oft, dass insbesondere die „jüngere Basis“ in diesem Punkt viel offener ist, als es die Verbände behaupten. Doch die Mitglieder werden nicht weiter mit dem Thema konfrontiert. Denn während man sich im LJV NRW ein Niederwild- Lehrrevier mit Berufsjäger leistet, einen Niederwild- Ausschuss betreibt und Lehrgänge zur „Hege und Bejagung der Stockente“ anbietet, gibt es zum Thema Reh und Rotwild: nichts. Lediglich zum Thema Schwarzwild wird regelmäßig ein Seminar zur „Schwarzwildbewirtschaftung“ angeboten, bei dem den Jägern erklärt wird, welch „verheerende Auswirkungen falsches jagdliches Handeln nach sich ziehen kann“ und wie das Schwarzwild „waidgerecht bewirtschaftet werden muss“ (RWJ 2015). Die Intention des Jagdverbandes wird hier sehr deutlich: Förderung der klassischen Niederwildhege, der Erhalt hoher Sauenbestände durch „Bewirtschaftung“ (Vgl. Völk 2015) und liberaler Umgang beim übrigen Schalenwild. Dass die Trophäen (mit-) entscheidend sind, kann man nicht leugnen (Vgl. Gärtner 2015). Mit dem steten Hinweis darauf, dass die Jagdausübungsberechtigten vor Ort (es gibt ja kein flächiges Problem..) für vernünftige Regelungen sorgen sollen, stiehlt man sich aus der Verantwortung. Die größte Herausforderung der Jagd in naher Zukunft, naturnahe Schalenwildbestände zu schaffen, wird ausgeblendet und, nach Möglichkeit, nicht thematisiert. Damit wird deutlich, dass sich der LJV der Schaffung (Niederwild) bzw. Aufrechterhaltung (Schalenwild) hoher Wilddichten verpflichtet fühlt und nicht den Lebensräumen oder nachhaltiger Wildschadensprophylaxe. Das Thema Wildschäden wird vor allem dann bemüht, wenn es der Jagd dient (Ringeltauben an Getreide oder Gemüse, Rabenkrähen an Siloballen). Auch sehen sich die Jagdverbände zunehmend provoziert. Dafür reicht es, wenn der Landesbetrieb Wald und Holz NRW seine Drückjagden nun „Waldschutzjagden“ nennt. Der Begriff wird ebenso strikt abgelehnt wie seit Jahren der Slogan „Wald vor Wild“. Aus Angst, dass die Begriffe der sich wandelnden Einstellung vieler Jäger Vorschub leisten. Aus der Befürchtung heraus, beim Ansitz am Wochenende weniger Anblick und Auswahl zu haben. Aus Sorge, das Schalenwild könnte weniger werden.

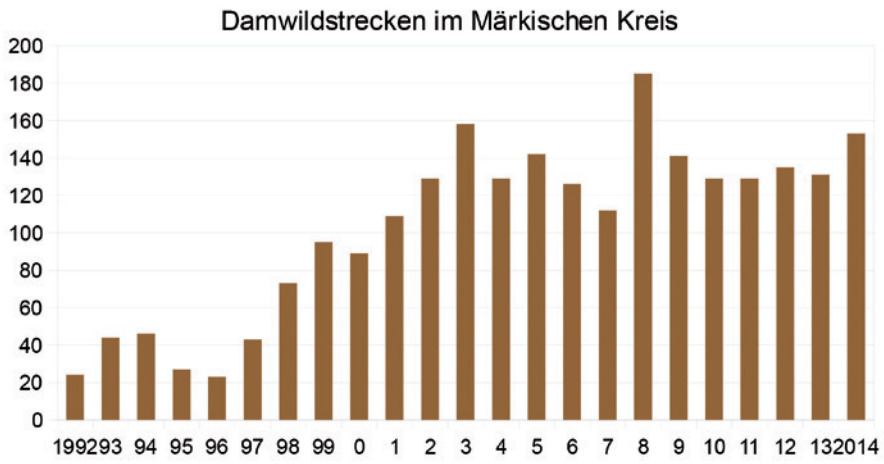
Seit der Jahrtausendwende wachsen die Rotwildbestände kontinuierlich an. Die Grenze der ökologischen und ökonomischen Tragfähigkeit der Bestände ist in etlichen Verbreitungsgebieten bereits überschritten (Vgl. Heute 2015c).
Foto: Burkhard Stöcker

Ein Indikator für die seit Jahrzehnten anwachsenden Rehbestände sind die steigenden Wildunfallzahlen in vielen Kreisen (wie dem MK). „Offensichtlich führt die vollständig unzureichende Bejagung der weiblichen Rehe und Kitze zu einem weit überhöhten Fallwildaufkommen – eine solche Art der Bejagung ist weder waidgerecht noch tierschutzkonform und gefährdet dazu in erheblichem Maße die Verkehrssicherheit“ (Hucht-Ciorga 2013).

Darf's noch ein bisschen mehr sein?

In manchen Regionen wird das natürliche Artenspektrum daher noch um fremde Arten erweitert. Das Damwildvorkommen im „Bewirtschaftungsbezirk Herscheidermühle“ (MK), Anfang der 1980-er Jahre mit Genehmigung der Oberen Jagdbehörde ausgesetzt, hat sich in den letzten 20 Jahren derart vermehrt und ausgebreitet, dass das Hauptvorkommen gar nicht mehr im ausgewiesenen Kerngebiet Herscheid, sondern in der Nachbargemeinde Plettenberg liegt. Die Strecken haben sich in den nur 11 Jahren nach 1992 mehr als verfünffacht, bis zum Jahr 2008 gar verachtfacht! In einem gut 500 Hektar großen Revier, das offiziell zum Randgebiet zählt und dementsprechend geringe Damwilddichte aufweisen müsste, wurde im April 2015 einen Frühjahrsbestand von ca. 100 Stück gezählt, also fast 20 Tiere pro 100 Hektar. Frühjahrsbestand! Die Kälber kommen bald noch hinzu.. Begründet wird die extrem hohe Dichte mit warmen Südhängen, viel Wintergetreide und einem guten Brunftplatz im Revier. Na, bei diesen Alleinstellungsmerkmalen ist die Jägerschaft wohl machtlos. Der Landwirt im Revier klagt übrigens über massive Ernteausfälle, da das Damwild das Getreide sehr stark beäst. Der Bestand wurde bereits abgesenkt, nachdem 2009 noch etwa 160 Stück Damwild das Revier besiedelten (>30 Hirsche pro 100 Hektar!). Der Jagdausübungsberechtigte des Revieres trat im Streit aus der Hegegemeinschaft aus, um das Damwild effektiver bejagen zu können. Seither bekommt er seinen eigenen Abschussplan – und schießt jährlich 40 bis 50 Stück (UJB MK mdl. Mitteilung 2015).

Ein paar Kilometer weiter, im benachbarten Ennepe- Ruhr- Kreis, wurde illegal, aber sehr erfolgreich Muffelwild ausgewildert. Zwar wird immer wieder mal ein Gatterausbruch als Initialzündung für den Retortenbestand genannt, doch sind auch Jäger bekannt, die sich hinter vorgehaltener Hand rühmen, Muffel aktiv frei gelassen zu



Entwicklung der Damwildstrecke im Märkischen Kreis

haben. Nur wenige Jahre, nachdem die ersten Schafe vom Anhänger gelassen wurden, hatte sich ein stabiler Bestand etabliert, der rasant anwuchs. Und es tauchen immer wieder neue Rudel in der Region auf, mittlerweile auch im angrenzenden Oberbergischen Kreis. Wo es vor acht Jahren noch keine Muffel gab, springen nun Rudel von 30 bis 40 Stück durch den Wald (eigene Beobachtung). Übrigens war der südliche Ennepe-Ruhr-Kreis bereits vor der Besetzung mit Muffeln reich an starkem Reh- und Schwarzwild. Und Probleme mit Wildschäden waren bereits, teils massiv, vorhanden. Im Umgang mit dem Muffelwild wurde 2013 von UJB und KJS eine dauerhafte Reduzierung des Bestandes auf ca. 60 Tiere vorgegeben. Mit der Formulierung eines Zielbestandes dürfte die Population gesichert sein. Selbst am Rande des Nationalparks Eifel wurden Muffel vor einigen Jahren durch nicht genehmigte Aussetzungen angesiedelt (AZ 2011).

Fehler im System

Trotz der eklatanten Missverhältnisse wird in NRW eine ernsthafte Schalenwildregulierung nur in manchen Landesforsten und zunehmend in Revieren großer Waldeigentümer durchgeführt. Aber in (fast) keinem privat gepachteten Gemeinschaftlichen Jagdbezirk.
Wieso eigentlich? Der Hauptgrund hierfür dürfte neben dem

- fest verwurzelten „Bewirtschaftungsprinzip“ („Hege“: viel Schalenwild ist gut!)

- dem ökologischen Desinteresse (ist mir doch egal, wie der Wald aussieht)

- und Unwissen (was ist eine Elsbeere?)

das hohe Pachtpreis- Niveau der Jagdreviere sein. Selbst der Landesbetrieb Wald und Holz NRW verlangt Pachtpreise von 30€ oder 40€ pro Hektar! Von Revieren dieser Preisklasse kann man jedoch nicht mehr erwarten, als dass sie als Jagdkulisse genutzt werden. Die Reviere werden von solventen Akademikern aus den Metropolen gepachtet, die an einer Absenkung überhöhter Bestände überhaupt kein Interesse haben. Das ist auch kein Wunder - bei den Summen, die in die Hand genommen werden. Da möchte der Pächter am Wochenende möglichst viel Anblick haben und sich freuen, wenn der mitgebrachte Jagdfreund prompt einen kapitalen Hirsch streckt! Das kann man ihm kaum verübeln. Allerdings sollten sich diese Jäger klar zu „Wild vor Wald“ bekennen und die Jagd nicht in einem Atemzug mit Naturschutz nennen! An dieser Stelle wird die große Verantwortung der Jagdgenossenschaften deutlich. Diese könnten dafür Sorge tragen, dass das Revier zunächst nicht in der überregionalen Jagdpresse inseriert wird, sondern lokalen Jägern vor Ort angeboten wird.

Das Schweigen der Waldbauern

Meistens beziehen sich der Jagdverband und jene, die keinen Konflikt sehen (wollen), auf die Reviere, in denen die Waldbauern bislang still halten und nicht aufbegehren. Sie tun es aus unterschiedlichen Gründen nicht:

> Sie erkennen die geschehenen Schäden nicht, was ohne Weisergatter auch gar nicht so einfach ist, da man die Entmischung der Baumarten in der Verjüngung nicht bemerkt. Man sieht die Bäumchen ja nicht mehr, die eigentlich hier wachsen würden...

> Sie wollen es sich nicht mit dem langjährigen und oft ebenso einfluss- wie steinreichen Jagdpächter „verscherzen". Wie der Bürgermeister Volker Diefenbach aus Hessen auf dem letzten Wald-Wild-Forum scherzhaft sagte: „Der Jagdpächter steht in der Wertschätzung der Bevölkerung nicht selten über dem Pfarrer!" Diefenbach hatte dem Jagdpächter des Kommunalwaldes gekündigt, weil dieser der Aufforderung nach erhöhtem Abschuss über Jahre nicht nachkam. Nun jagt die Gemeinde hier in Eigenregie – und das mit Erfolg! (Heute 2014b)

> Sie verrechnen die ihnen zugemuteten Schäden mit dem Erlös der Jagdpacht und tolerierende Schäden bzw. schützen ihre Pflanzen auf eigene Kosten (Einzelschutz/ Gatterbau). Dass dies eine Milchmädchenrechnung ist, hat jüngst Professor Möhring (Uni Göttingen) aufgezeigt. Für einen Betrieb in Brandenburg, der auf armen Kiefernstandorten die Schalenwildbestände angepasst hat und nun über eine flächige und artenreiche Verjüngung verfügt, berechnete Möhring einen wirtschaftlichen Vorteil von 140€ pro Hektar und Jahr! (Möhring&Kornder 2014).

Doch in Genossenschaftsrevieren ist den meisten Jagdgenossen der Spatz in der Hand (derzeit noch) lieber als die Taube auf dem Dach. Möglichst hohe Jagdpachten werden eingestrichen und die Wildschäden stillschweigend akzeptiert. Doch aus dem Stillschweigen abzuleiten, dass es hier keine Probleme gibt, ist Vortäuschung falscher Tatsachen. Dies geschieht entweder boshaft absichtlich (Ökologie negierend) oder aus naiver Unkenntnis der Gegebenheiten. Beides wäre nicht gut für das Zeugnis.

Einen der naturnahesten, artenreichsten Wälder NRW's findet man mitten im Ruhrgebiet – im Stadtwald von Essen-Rüttenscheid. 27 Strauch- und Baumarten wachsen in der Strauchschicht (!), zwölf Arten in der Baumschicht. Neben den Charakterarten Buche und Ilex verjüngen sich hier, unter vielen anderen, Bergahorn und Eibe natürlich! Aufgrund der peripheren Lage und des sehr hohen Freizeit- und Erholungsverkehrs kommt hier kaum Rehwild vor.

Dem Handwerker aus dem Dorf zum Beispiel. Für deutlich geringere Jagdpacht, denn er kann sich keine 4.500€ leisten, die er am 1. April für ein 150ha- Revier auf den Tisch legen müsste. Dafür aber mit Auflagen, z.B. einem Mindestabschuss. Beispiele für das Funktionieren der Methode „engagierter Jungjäger aus dem Dorf jagt für geringes Entgelt" gibt es bereits. Es ist also auch bei der Jagd so, dass monetäre Interessen (der Jagdgenossenschaften) einer Verbesserung der Situation entgegen stehen! Oder, um es deutlicher zu sagen: die Jagd in NRW krankt an zu hohen Jagdpachtpreisen.

Verantwortungsvolle Verpächter sind daher gut beraten, wenn sie Jagdpachtverträge aufsetzten, die dem Lebensraum und der (naturnahen) Landbewirtschaftung dienlich sind und nicht allein auf hohen Pachtzins und Wildschadenversicherung aus sind (Vgl. Schaefer 2013). Die Stadt Rüthen im Kreis Soest hat sich gerade entschieden, diesen Weg zu gehen (DP 2015). So bindet man junge, motivierte Jäger/innen, die für ein angemessenes Entgelt eigenverantwortlich jagen, an das Revier! Eine Jungjägerin, gerade von der Uni gekommen, bringt es auf den Punkt: „Ich hätte gar kein Problem damit, wenn ich die Rehe körperlich nachweisen müsste, die ich geschossen habe. Das Problem ist nur, bei den Preisen kann ich mir gar kein Revier leisten" (Hoppe mdl. Mitteilung, 2015).

Und auch Partizipation am Erfolg kann hilfreich sein! Wenn, nach Jahren harter Arbeit (und die Regulierung bereits abgesenkter Bestände ist harte Arbeit! Publikation in Vorbereitung), der Wald wächst: die Jagdgenossenschaft bzw. der Waldeigentümer kann ruhig einmal Wertschätzung zeigen für das Geleistete. Zum Beispiel, indem Patronen gesponsert werden oder die erfolgreichsten („besten") Jäger umsonst oder nach einem Bonussystem jagen dürfen (Vgl. Müller 2014).

Nachwort

Die Reaktionen auf einen Beitrag wie diesen sind leicht vorhersehbar. Der traditionelle Jäger fühlt sich persönlich und die Jagd in Toto angegriffen. Es wird gepoltert und geschimpft und versucht, den Autor in die schmutzige Ecke der unwaidmännischen „Ideologen“ und „Schädlingsbekämpfer“ zu stellen (Vgl. den Sportwissenschaftler Cosak 2013). Natürlich wird auch das Motiv des versuchten Artenmords unterstellt. Wie ein Hundeführer, der die Einladung eines westfälischen Waldeigentümers zur Drückjagd mit der Begründung ausschlug: „Wir beteiligen uns nicht an einem Feldzug und dem Versuch der Ausrottung des wiederkäuenden Schalenwildes in ihren Revieren.“ Der Waldbesitzer ist tatsächlich bestrebt, zum Wohle seines Waldes eine Dichte von 12 Stück Rotwild pro 100 Hektar Wald (!) zu reduzieren...

Doch ich bin kein Förster und kein Waldbesitzer, ich trachte nicht nach Holzzuwachs. Ökonomische Ziele habe ich keine, wenn ich in meinem Revier Reh- und Schwarzwild reduziere. Ausrottungsabsichten kann man mir, als Wildökologe und zahlender Jagdpächter, kaum unterstellen. Aber ich erkenne die Auswirkungen hoher Schalenwildbestände auf die Ökosysteme. Und die Systeme sind wichtiger als die Arten. Diese (ökologische) Erkenntnis macht wohl den Unterschied zur Mehrheit der Jäger aus, die ihr Lieblingswild in den Mittelpunkt stellen (z.B. den „König der Wälder“) und das System System sein lassen. Doch gerade das Ökosystem Wald benötigt bei uns in NRW dringend Hilfe von außen! Es benötigt so rasch wie möglich naturnahe („angepasste“) Wildbestände. Und so lange ich fit genug bin, um effektiv jagen zu können, so lange möchte ich in dem mir anvertrauten Wald für naturnahe Schalenwildbestände sorgen. Und Eiche und Ahorn aufwachsen sehen.

Kyrillflächen nach sieben Jahren

Während in einer Kyrillfläche nur Birke, Himbeere, Brombeere, Ginster und Gräser wachsen (links), obwohl Samenbäume von Fichte, Eiche und Buche in der Nähe stehen, wachsen in einer Kyrillfläche mit naturnahem Rehwildbestand außer der Pionierart Birke auch die „Jungen“ der angrenzenden Waldbestände: Fichte, Buche, Eiche, Hainbuche, Ahorn und Lärche (rechts).

Eiche in Not!

Als eine „Indikatorart“ für naturnahe Schalenwildbestände gilt die bei Rehen besonders beliebte Eiche. Naturverjüngte Eichen in einer Höhe, in der ihr Terminaltrieb nicht mehr verbissen werden kann, sind flächendeckend in NRW kaum zu finden. Und das trotz eines massenhaften Samenreservoirs – es gab etliche Eichen- Mastjahre in den letzten beiden Jahrzehnten! Ein aus ökologischer Sicht (und auch aus Sicht von Waldbauern und Gesellschaft) alarmierendes Zeichen!

Unbestreitbar hat es die Eiche schwer, sich zu verjüngen. Obwohl man die Eiche, auch bei dunkleren Lichtverhältnisse, fleißig keimen sieht, übersteht fast keine das zweite Lebensjahr. Als Licht liebende Art hat sie es in dunkleren Beständen per se schwer, schnell wachsende Arten wie Buche, Bergahorn oder Birke unterdrücken den Eichennachwuchs rasch. An nährstoffreichen Standorten sind zunächst zudem Brombeere und Holunder konkurrenzstärker. Außerdem haben junge Eichen, zumindest regional (Münsterland) mit Pilzkrankheiten wie Mehltau zu kämpfen. Und als wären dies nicht schon genug Widrigkeiten, sich zu behaupten, zählen jungen Eichen auch noch zur Lieblingsnahrung der Rehe (Heute&Petrak 2004). Eine Eiche unter 100 Buchen und Fichten wird in dem Zeitraum, bis sie „dem Äser entwachsen“ ist (5-7 Jahre), garantiert heraus selektiert. Aber trotz alledem: dass das Schalenwild der entscheidende Faktor bei der Entmischung ist, zeigen zahlreiche Weisergatter, Kulturzäune, gezäunte Naturwaldzellen oder Befriedungen ohne Schalenwild in ganz NRW (Vgl. Heute 2015b; Striepen 2013), deutlich sichtbar z.B. bei Eichen und Flatterulme auf entsprechenden Flächen im Damwildgebiet Davert/ Hohe Ward (Bieker mdl. Mitteilung 2015). Und genau das ist die Crux bei der Entwicklung „klimastabiler Wälder“, wie sie die Landesregierung einfordert (MKULNV 2015a) und in dem großen Projekt „Fit für den Klimawandel“ auch fördert: das Schalenwild verhindert auf fast allen ungezäunten Flächen das „Festsetzen“ aller Arten, die für die Stabilität so wichtig sind, insbesondere das der Eichen auf feuchteren oder trockenen (Traubeneiche!) Standorten. Solange die Schalenwilddichten auf dem Niveau der letzten Jahre sind, braucht über die Umsetzung von „Anpassungsstrategien“ für den NRW-Wald oder der „Biodiversitätsstrategie“ (MKULNV 2015b) gar nicht erst geredet werden.

Die naturverjüngte Eiche ist als Indikatorart für einen an den Lebensraum Wald angepassten Schalenwildbestand geeignet! Daneben ist sie „Zeigerart“: wo die Jungeichen wachsen, ist der Verbiss so gering, dass sich auch andere verbissgefährdete Arten der Krautschicht etablieren können (z.B. Hasenlattich, Prenanthes purpurea, in artenreicheren Waldschwingel- und Farn- Buchenwäldern)

Literatur:

Ammer, C., Torsten Vor, T., Knoke, T., Wagner, S. (2011): Der Wald-Wild-Konflikt. Analyse und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Zusammenhänge. Gutachten. Göttinger Forstwissenschaften, Band 5

AZ (Aachener Zeitung)(2011): Muffelwild darf weiterhin Gast im Nationalpark bleiben (http://www.aachener-zeitung.de/lokales/eifel/muffelwild-darf-weiterhin-gast-im-nationalpark-bleiben-1.384448#plx616038761)

Böddecker, S. (2015): Jagdgenossenschaft Kleinenberg. Gespräch über die Zustände in der Rotwild-Hegegemeinschaft „Senne/ Teutoburger Wald/ Egge". 24.4.2015

Boll, Ch., (2011): Politgrüne gegen Lodengrüne. In: Wild und Hund 23/2011. S. 14-17

Claesen, Ch., Knoke, T. (2014): Der finanzielle Vorteil von Naturverjüngung. Grundlagen der Finanzmathematik für den täglichen Gebrauch. In: LWF aktuell 99/2014. S. 13-16

Cosak, M. (2013): Wenn Ökos hassen. Jagd im Müritz- Nationalpark. In: Unsere Jagd 2/2013. S. 24-27

DFR (Deutscher Forstwirtschaftsrat)(2011): Positionspapier: Für eine zeitgemäße Jagd: Wald und Schalenwild in Einklang bringen! Pressemitteilung 06/11 (http://www.dfwr.de/download/2011_02DFWRPositionspapierWald-Wild.pdf)

DJV (2010): Stellungnahme des Deutschen Jagdschutz-Verbandes zum Gutachten „Der Wald-Wild-Konflikt - Analysen und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Zusammenhänge"

DP (Der Patriot) (2015): Klare Ansage an Jagdpächter. Neue Verträge sorgen für Unmut. In: Westfälischer Anzeiger vom 2.6.2015

Fischer, A. (1999): Der Einfluß des Schalenwilds auf die Bodenvegetation. In: ÖJV Bayern (Hrsg.): Waldökosystem und Schalenwild

FWE (Förderverein Wildgatter Essen- Heissiwald e.V.)(2015): http://www.wildgehege-essen.de/wildgatter-bewohner/wildschafe.html

Gärtner, H. (2015): Streit um Hirschmast in NRW. Jagdpräsident schießt Achtzehnender. In: Neue Westfälische Nachrichten (http://www.nw.de/lokal/bielefeld/mitte/mitte/20406235_Streit-um-Hirschmast-in-NRW.html)

Heute, F.C. (2015a): Rotwild in NRW. Arbeiten die Rotwild- Hegegemeinschaften noch zeitgemäß? Publikation in Vorbereitung

Heute, F.C. (2015b): http://www.wildoekologie-heute.de/themen/prozessschutz-und-schalenwild/

Heute, F.C. (2014a): Ziel: Weniger Wildschäden. In: Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen- Lippe 26/2014. S. 45

Heute, F.C. (2014b): Balance bei Wald und Wild? In: Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen- Lippe 43/2014. S. 32

Heute, F.C. (2015c): Täglich grüßt der Rothirsch. In: Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen- Lippe. S. 42-43

Heute, F.C. (2004): Vegetationskundliche Untersuchung des Rehwildversuchsrevieres Wiehltalsperre unter besonderer Berücksichtigung der Habitateignung für Rehwild und Schwarzwild. Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Bonn. Unveröffentlichtes Gutachten

Hucht- Ciorga, I. (2013): Wildunfälle vermeiden – aber wie? In: Rheinisch Westfälischer Jäger 1/2013. S.6-7

Knoke, T. (2010): Dauerwald und Ökonomie. In: Waldforschung aktuell 33/210. S. 31-32

Knörr, K. H. (2015): Die Botschaft hör ich wohl.. In: ÖkoJagd 2/ 2015. S. 69-71

Kortmann, J. (2011): Jagd- Lobby ist Städten ein Dorn im Auge. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 23.3.2011

Köstler, J. (1950): Waldbau. Parey- Verlag. Berlin/ Hamburg

Kreienmeier, D. (2014): Neue Jagdstrategien im Regionalforstamt Hochstift. Vortrag am Waldinformationszentrum Hammerhof am 27. August 2014

Leder, B. (2009): Naturgemäße Waldwirtschaft im Klimawandel. Anpassungs- und Vorsorgestrategien. Vortrag bei der ANW NRW. http://www.anw-nrw.de/de/dokumentation/data/dokumentation_16_1.pdf

LJV (2012): Schalenwild in Nordrhein- Westfalen. Mit den Ergebnissen der Landeshegeschau 2012. Broschüre des LJV NRW

LJV (2015): Persönliche Mitteilung per e-mail am 5.3.2015.

LwuH (2013): Landesbetrieb Wald und Holz NRW, Münster: Lagebericht für das Geschäftsjahr 2013/ Nachhaltigkeitsbericht 2013

LwuH (2015): https://www.wald-und-holz.nrw.de/wald-und-holz-nrw/aktuelles-und-presse/aktuelle-meldung/pm/welchen-wald-hinterlassen-wir-unseren-kindern.html

MKULNV (Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein- Westfalen)(2015a): Wald und Waldmanagement im Klimawandel. Anpassungsstrategie für Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf

MKULNV (Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein- Westfalen)(2015b): Biodiversitätsstrategie vom 8.1.2015. Düsseldorf

Möhring, B., Kornder, R. (2014): Wirtschaftliche Bewertung von Verjüngungsstrukturen durch effizienten Jagdbetrieb – im kieferndominierten Revier Massow in Süd- Ost- Brandenburg. In: OekoJagd 4/2014. S. 18

Müller, M. (2014): Wald und Wild (aber wirklich). Konsequenzen zielorientierter Bejagung von Schalenwild mit dem Schwerpunkt Wildbiologie und naturnaher Waldwirtschaft in verschiedenen Beispielrevieren. Vortrag auf dem Göttinger Wald- Wild- Forum am 14.10.2014

RWJ (Rheinisch- Westfälischer Jäger)(2015): Fortbildung im LJV 2015. In: RWJ 1/2015. S. 22

Schaefer, S. (2013): Ein waldfreundlicher Jagdpachtvertrag. Muster des Gemeinde- und Städtebundes Rheinland-Pfalz. In: Oeko-Jagd 4/2013. S. 23-29

E.D. Schulze, O. Bouriaud, J. Wäldchen, N. Eisenhauer, H. Walentowski, C. Seele, E. Heinze, U. Pruschitzki, G. Dănilă, G. Martin, D. Hessenmöller, L. Bouriaud, M. Teodosiu (2014): Ungulate browsing causes species loss in deciduous forests independent of community dynamics and silvicultural management in Central and Southeastern Europe. Ann. For. Res. 57(2)_-_2014

E.D. Schulze 82014): Das Wild siegt über den Artenschutz. Max-Planck-Institut für Biogeochemie. Presseinformation vom 2.12.2014

SDW (Schutzgemeinschaft deutscher Wald)(2002): Positionspapier Wald, Wild und Jagd. (http://www.sdw-bayern.de/?StoryID=814)

Striepen, K. (2013): Wechselbeziehungen zwischen Schalenwild und Waldvegetation. Naturwaldforschung in Nordrhein- Westfalen. In: AFZ/ Der Wald 3/2013. S. 16-19

Völk, F. (2015): Bewegungsjagden auf Schwarzwild. Interessante Begründungen für kontraproduktive Spielregeln. In: Oeko-Jagd 1/2015. S. 44-46